

chen des Rittergutes ist, trat. Die Hunde bellten und auf sein Pochen ward ihm aufgethan. Der Verwalter las nach altem löblichen Gebrauch den Abendsegen und die Familie saß andächtig um den Tisch versammelt. Der Eintritt des späten Gastes unterbrach die Andacht; der Verwalter rückte sein Käppchen und fragte fröhlich nach dem Begehr des Ankömmlings, indem er ihn mit seinen Blicken maß. Statt der Antwort überreichte dieser ihm ein Schreiben und bediente sich des Stuhls, den die Hausfrau ihm gefällig bot. Nachdem der Verwalter den Brief durchlesen, faltete er ihn sorgsam wieder zusammen und sprach zuvorkommend zum Fremden: „Seyn Sie mir willkommen, sehr werther Herr Schmidt unter diesem Dache. Meine gnädige Herrschaft schreibt mir, daß Sie sich für einige Zeit unseres Dorfes als Wohnort bedienen wollen und empfiehlt Sie meiner Sorge. Diesen hohen Befehl werde ich pflichtschuldigst respektiren und ich hoffe es soll dem Herrn bei uns gefallen. In der strengen Winterszeit sieht es zwar einsam in unsern Bergen aus, aber wenn die Bäume wieder ausschlagen und die Wiesen grün werden, da läßt sich's gar angenehm hier leben. — Jetzt aber wird der Herr hungrig und müde seyn; ein kleiner Imbiß soll sogleich bereit seyn und dann führe ich Sie in Ihr Schlafgemach.“ Die Hausfrau trug geschäftig Speise und Getränk auf und nach eingenommener Stärkung begab sich der müde Pilger zur Ruhe. — Lange floh der Schlaf sein Auge; Zeit und Ort wirkten zu sehr auf seinen Geist, als daß er sich sogleich dem Bedürfniß des Augenblicks überlassen hätte. Sein ganzes vergangenes Leben ging an seiner Seele vorüber und er erwog zum hundertsten Male die Verhältnisse, die ihn aus dem blühenden Schwaben nach dieser unwirthbaren Einöde vertrieben. Endlich schlummerte er aus diesem Zustand von Schlaf und Wachen in's Reich der Träume hinüber.

Es war schon hoch am Tage als er neugestärkt erwachte. Der Himmel war glänzend klar, die Sonne leuchtete warm und golden auf die eisigen Fluren nieder. Es schien ihm ein gutes Zeichen. „Vielleicht strahlt auch die Sonne meines Glücks wieder!“ dachte er. „Aus dunklem Grab entfaltet sich der bunte Schmetterling und der Phönix steigt aus Rauch und Asche zum Aether empor. So will ich denn erwarten, was mein Gott mit mir beschließt.“

Der Verwalter rief ihn zum Frühstück und suchte neugierig das Gespräch auf seine frühere Lebensschicksale zu lenken; Herr Schmidt aber war verschlossen und einsilbig, was diesen Punkt betraf. Dagegen erkundigte er sich angelegentlicher nach den Ortsverhältnissen, den

Umgebungen und der Kultur des Landes und vernahm freudig, welche innige Verehrung man der edlen Frau v. Wolzogen, der Herrin des Ritterguts, zollte. Um die Langeweile zu tödten spielte er mit dem Verwalter Bogt, der zugleich Schullehrer und Schulleiher war, Schach, streifte mit übergehangener Büchse durch den Wald oder besuchte, weder Schnee noch Frost achtend, die umliegenden Ortschaften, vorzüglich Meiningen, wo er bald einen Freund fand, der ihm die qualvolle Einsamkeit verführte. — Zu jener Zeit flüsterte man sich in der Residenz von einem geheimnißvollen Fremden zu, der aus seinem Vaterlande geflohen sey und sich in der Umgegend aufhalte; zu gleicher Zeit trafen Nachrichten aus Franken ein, wornach ein gewisser Doctor Schiller, der aus Stuttgart entflohen und sich dann unter fremdem Namen in jener Gegend aufgehalten, plötzlich spurlos verschwunden sey. Sogleich brachte man diese Nachricht mit jener Erscheinung in Verbindung und glaubte herausgebracht zu haben, jener Fremde sey Niemand anders als der berühmte Flüchtling Schiller. Diese Sage drang auch zu den Ohren des damals regierenden Herzogs Georg von Meiningen; weit entfernt jedoch dem Flüchtling den Aufenthalt in seinem Lande zu untersagen, bewies er ihm vielmehr im Stillen seine Theilnahme, indem er das Geheimniß des unglücklichen Musensohns ehrte.

Schmidt, oder wie wir ihn nun mit seinem wahren Namen nennen wollen, Schiller konnte sich lange nicht mit seiner Lage besreunden; eingeschränkt auf einen kleinen Raum fühlte er sich unheimlich in dem engen Thal, dessen Berge lastend den freien Flug seines Geistes hemmten. Ein kleines Zimmerchen mit Bretterwänden, dessen einziges Fenster auf einen benachbarten Hofraum grenzte, war seine Wohnung, wollte er nicht in der Familie des Verwalters verweilen, und es ist begreiflich, daß er, bei der außerordentlichen Reizbarkeit seines Gemüths, sich als einen Verbannten betrachtete, der das Licht der Sonne fliehen müsse.

Der Zufall, oder wenn man will, die Vorsehung, führte ihm einen Mann zu, der mit den zartesten Banden der Freundschaft an ihn geknüpft werden sollte. Dieser Mann, der einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das geistige Leben des großen Flüchtlings hatte, hieß Reinwald *) und war Bibliothekar an der herzoglichen Bibliothek, die der kunstsinige Herzog Georg zum Gebrauche des gebildeten Publikums hatte eröffnen lassen. Schiller beschloß diese Quelle zu benutzen und trat daher

*) Siehe des Verfassers „biographische Skizze“ in Nr. 225 dieser Blätter.